

Jürgen Budde  
Ingelore Mammes (Hrsg.)

# Jungenforschung empirisch

Zwischen Schule,  
männlichem Habitus  
und Peerkultur

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIAL STRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIAL STRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIALSTRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT PISA



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Jürgen Budde  
Ingelore Mammes (Hrsg.)

# Jungenforschung empirisch

Zwischen Schule,  
männlichem Habitus  
und Peerkultur

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIAL STRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMI NALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GE SCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIALSTRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIA LISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KUL TUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGIO AL TER EVALUATION GENERATION SOZIALSTRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT PISA



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Jürgen Budde · Ingelore Mammes (Hrsg.)

Jungenforschung empirisch

Jürgen Budde  
Ingelore Mammes (Hrsg.)

# Jungenforschung empirisch

Zwischen Schule,  
männlichem Habitus  
und Peerkultur



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Monika Mülhausen

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16683-4

# Inhaltsverzeichnis

<i>Ingelore Mammes/Jürgen Budde</i> Einleitung.....	7
--	---

## Theoretische Grundlinien

<i>Jürgen Budde/Ingelore Mammes</i> Positionen und Perspektiven von Jungenforschung .....	15
<i>Maria Anna Kreienbaum</i> Die aktuelle ‚Jungen-Debatte‘ – bildungspolitisch gewendet .....	25
<i>Ingelore Mammes</i> Jungenkatastrophe und Alphamädchen? – Diskurse und Fakten zu Einflussfaktoren von Geschlechterdifferenzen in der Schule.....	35

## Empirische Befunde aus dem deutschsprachigen Raum

<i>Ruth Michalek</i> Gruppendiskussionen mit Grundschulern .....	47
<i>Jürgen Budde</i> Perspektiven für Jungenforschung an Schulen.....	73
<i>Hannelore Faulstich-Wieland</i> „Jungenverhalten“ als interaktive Herstellungspraxis.....	91
<i>Andreas Krebs</i> „Wir Jungs sind halt nicht so eine Gemeinschaft“. Personzentrierte Jungenforschung als Zugang zum psychosozialen Erfahrungswissen jugendlicher Schüler.....	103
<i>Heike Großkurth/Birgit Reißig</i> Geschlechterdimensionen im Übergang von der Schule in den Beruf.....	115

## Internationale Perspektiven von Jungenforschung

<i>Margrit Stamm</i> Underachievement von Jungen in der Schule .....	131
---	-----

<i>Ann Phoenix/Rob Pattman/Rosaleen Croghan/Christine Griffin/Janine Hunter</i> Consuming Masculinities: Intersections of Gender and Peer Culture in Everyday School Practices .....	149
<i>Mary Jane Kehily</i> Peer Culture, Masculinities and Schooling .....	163
<i>Stephen Frosh/Ann Phoenix/Rob Pattman</i> Struggling towards Manhood: Narratives of Homophobia and Fathering .....	175
<i>Wayne Martino/Goli Rezai-Rashti</i> Relationships between Boys, Teachers and Education .....	191
<i>Harriet Bjerrum Nielsen</i> New Boys? A Nordic Perspective .....	205
<i>Hisao Ikeya</i> Jungenprobleme im heutigen Japan – „Gewaltkultur“ und soziale Exklusion in Schule und Familie.....	219
<i>Claudia Schneider</i> Jungen im österreichischen Bildungssystem und die Bedeutung männlicher Lehrkräfte ..	233
Autorinnen und Autoren.....	247

# Einleitung

*Ingelore Mammes/Jürgen Budde*

Die aktuelle Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit in der Schule wechselt ihre Perspektive. Galten bis in die 1990er Jahre hinein Mädchen als das benachteiligte Geschlecht, so scheinen jetzt Jungen Opfer einer Bildungsbenachteiligung zu sein. Dabei wird etwa der hohe Anteil an Schülern in Hauptschulen oder ihr geringerer Prozentsatz an den Gymnasien argumentativ angeführt und parallel der höhere Anteil der Mädchen an Gymnasien und ihre besseren Leistungen im Lesen dagegen gehalten. Dadurch erfährt der öffentlich geführte Diskurs eine Polarisierung, die eher einen „Geschlechterkampf“ zu fördern scheint, statt eine geschlechtergerechte Bildungsoffensive zu initiieren. Die Datenlage weist dagegen auf Geschlechterdifferenzen und Benachteiligungen beider Geschlechter hin. Mädchen zeigen zwar bessere Leseleistungen, Jungen liegen aber mit ihren physikalischen Leistungen vor denen der Mädchen. Es scheint daher notwendig, polarisierte Perspektiven zugunsten einer Chancengleichheit zu hinterfragen und problembesetzte Wirkmechanismen auf der individuellen, unterrichtlichen, schulkulturellen und strukturellen Ebene zu ergründen, um so intervenierend Unterstützung bei der Ausbildung von Chancengleichheit gewähren zu können. Dafür ist es notwendig, die bisherige wissenschaftliche Durchdringung der Problematik zu ergänzen und den Fokus vor allem auf die Jungen zu richten.

Soviel Aufmerksamkeit das Thema „Jungen und Bildung“ in den Medien auch genießt, so wenig durchdrungen scheint jedoch das Forschungsgebiet. Hat sich in den letzten Jahren, ausgehend vom englischsprachigen Raum, zwar auch in Deutschland eine stetig wachsende Forschungslandschaft zum Thema Männlichkeit und Bildung entwickelt, so fehlt bislang ebenso eine institutionelle Verankerung von Jungenforschung, wie eine Vernetzung der unterschiedlichen Aktivitäten. Auch mangelt es aktuell noch an theoretischer Fundierung; da sich die vorherrschenden Bezüge auf das Konzept hegemonialer Männlichkeit von Connell angesichts der Transformationen innerhalb der Ordnung der Geschlechter als zunehmend unpräzise erweisen. Des Weiteren fehlt Jungenforschung häufig ein systematischer Bezug auf die institutionelle Rahmung durch die Schule. In zahlreichen, meist rekonstruktiven Studien werden Freundschaftsbeziehungen, Peer-Interaktionen, Berufsorientierung und Heteronormativität ausgeleuchtet, inwieweit die institutionelle Rahmung, die Didaktik, die spezifische soziale Situation in der Schule und die Geschlechterkonstrukte von Lehrkräften Einfluss auf das Bildungsverhalten von Jungen haben, ist jedoch noch weitestgehend unerforscht.

Der vorliegende Band will auf diese Forschungsdesiderate eingehen, indem er mit den versammelten Beiträgen Perspektiven von Jungenforschung im Anschluss an das Habituskonzept aufzeigt und empirische Bezüge zwischen Schule, Jungen und Peerkultur herstellt. Die nationale Perspektive wird dabei um eine internationale ergänzt, um dadurch einerseits einer längeren Tradition der Jungenforschung in anderen Ländern Rechnung zu tragen und andererseits nach Parallelen, Differenzen und Lösungen über die eigene Perspektive hinaus

zu fragen. Daher erfolgt in einem ersten Teil eine theoretische Rahmung, welche in einem zweiten Teil durch empirische Grundlegung anhand von Studien zur Jungenforschung in Deutschland ergänzt wird. Im dritten Teil des Buches wird die Perspektive dann international ausgeweitet, in dem Beiträge aus Großbritannien, Schweiz, Kanada, Österreich, Norwegen und Japan die jeweilige Situation des Geschlechterdiskurses in ihren Ländern vorstellen. Die Beiträge innerhalb der einzelnen Teile sind dabei auf einander abgestimmt geordnet.

Der Beitrag von JÜRGEN BUDE und INGELORE MAMMES konzentriert sich auf die aktuelle Diskussion um Jungenforschung und die darin fehlende theoretische Fundierung. Sie kritisieren, dass zahlreiche Publikationen verkürzt bleiben und der gängigen Perspektive einer männlichen Benachteiligung auf der Basis dargelegter Daten und Fakten folgen. Für Jungenforschung ist es aber unabdinglich, Forschungen vor dem Hintergrund eines Männlichkeitskonzepts zu betreiben. Aus diesem Grund setzt sich der Beitrag kritisch mit dem Konzept hegemonialer Männlichkeit auseinander und votiert für einen stärkeren Bezug auf das Kapitalienkonzept bei Bourdieu.

MARIA ANNA KREIENBAUM hinterfragt in ihrem Beitrag die Gültigkeit des aktuellen Geschlechterdiskurses und seine Polarisierung auf Jungen als Verlierer des Bildungssystems. Dabei kritisiert sie die durch internationale Schulleistungsvergleichstests argumentierende Perspektive auf die Benachteiligung der Jungen als Verschleierung einer tieferliegenden Problematik. So diskutiert die Autorin unterschiedliche Ursachen als Hintergründe des vorherrschenden männlichen Habitus und skizziert dabei vor allem die Lehrerbildung und ihre Konsequenzen als an diesem Prozess beteiligt.

INGELORE MAMMES setzt sich in ihrem Beitrag mit der Verschiebung der Perspektiven im Geschlechterdiskurs und ihrer Berechtigung auseinander. Dabei geht sie von einem historischen Rückblick in die Genderdiskussion aus und versucht mittels aktueller Daten die Ansprüche eines Perspektivwechsels kritisch zu beleuchten. Einflussfaktoren auf die Ursachen von Geschlechterdifferenzen werden erklärt, welche gleichzeitig die Basis der Frage nach geschlechtergerechtem Unterricht bilden.

RUTH MICHALEK eröffnet die Darstellung empirischer Befunde aus dem deutschsprachigen Raum und kritisiert in ihrem Beitrag das Fehlen einer Tradition der Jungenforschung sowie einen daraus resultierenden Mangel grundlegender Studien. Dabei leistet die Autorin selbst einen Beitrag zur Behebung dieses Missstandes, indem sie ergründet, welche Geschlechtervorstellungen Jungen im Grundschulalter haben. Hierfür verwendet sie das Verfahren der Gruppendiskussion, in dem je vier bis sechs Schüler als Experten befragt werden. Innerhalb des Beitrags stellt Ruth Michalek zwei Gruppen und die aus der Gruppendiskussion ermittelten Ergebnisse vor.

JÜRGEN BUDE greift die theoretische Rahmung des Bandes mit seinem Beitrag wieder auf und kritisiert eine fehlende theoretische und empirische Grundlegung für die These der Jungen als Bildungsverlierer. Gleichzeitig hinterfragt er, inwieweit die aktuell vorherrschende Schulkultur Einfluss auf die Ausbildung eines traditionellen männlichen Habitus nimmt und stützt seine Ausführungen dabei auf Ergebnisse einer ethnographischen Untersuchung. Der Autor argumentiert, dass sich tradierte Männlichkeitspraktiken zwar im Kontext Schule je nach Feld als nachteilig erweisen können, aber an anderen Orten positiv bewertet werden.

HANNELORE FAULSTICH-WIELAND thematisiert in ihrem Beitrag die Rolle der männlichen Lehrkräfte in der Konstruktion von Geschlecht bei Jungen. Fußend auf der aktuellen

Diskussion um fehlende Lehrer als Vorbilder für Schüler, hinterfragt sie am Beispiel einer Studie deren Vorbildwirkung. Dabei erhebt sie die Konstruktion von Geschlecht innerhalb der Interaktionen im Klassenzimmer, indem sie mit Hilfe von ethnographischen Protokollen den Unterricht dokumentiert. Die Ergebnisse zeichnen ein interessantes Bild bezüglich der Geschlechterkonstruktion in Beziehung zu männlichen Lehrkräften.

ANDREAS KREBS diskutiert in seinem Beitrag die sozialen Erlebnisse von Jungen mit schulischen Peers und ihr damit einhergehendes inneres Erleben in der Bedeutung für ihr psychisches Wohlbefinden. Dabei kommen in einer qualitativ-empirischen Studie vielfältige persönliche Erfahrungen zur Sprache, die subjektiv beeinträchtigend-belastende bzw. wohlthuend-entlastende Wirkung haben. Es zeige sich, dass Ärger, Verunsicherung oder Unbehagen in negativen Gruppensituationen und schwierigen zwischenmenschlichen Kontakten mit Peers für Jungen schulalltägliche Erfahrungen sind. Sie führen zu schulisch-sozialem Stress, dessen Bewältigung für Jungen als geschlechtsspezifische Aufgabe erachtet wird. Positive psychosoziale Erfahrungen, die ihr schulisches Wohlbefinden stärken, machen Jungen vor allem mit ihren Schulfreunden. Damit regt der Autor an, das entwicklungsförderliche Potenzial von Jungenfreundschaft stärker zu berücksichtigen.

HEIKE GROBKURTH und BIRGIT REIßIG fokussieren in ihrem Beitrag den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Dabei gehen sie davon aus, dass Benachteiligungen der Geschlechter Auswirkungen auf die Arbeitsmarktpräsenz haben und fragen nach spezifischen weiblichen oder männlichen Übergangswegen von der Schule in den Beruf. Dafür rekrutieren sie Daten aus dem Übergangspanel des deutschen Jugendinstituts, welches längsschnittlich angelegt ist. Die Ergebnisse werfen weitere Forschungsfragen auf.

MARGRET STAMM eröffnet die internationalen Beiträge. Sie diskutiert die Frage nach dem Underachievement von Jungen im Schulsystem. Dabei kritisiert sie das Fehlen hinreichender Literatur zum Thema Schulversagen und verweist in Anlehnung an Großbritannien, Australien und Kanada auf eine Begriffsverwendung, die in diesen Ländern nicht wie in Deutschland das Versagen in der Schule dem Lernenden anlastet, sondern Schüler dann als Underachiever bezeichnet werden, wenn sie von der Schule nicht entsprechend ihren Möglichkeiten gefördert oder aufgrund einer Risikogruppenzugehörigkeit an ihrer Entwicklung gehindert werden. Daher will die Autorin mit spezifischem Blick auf die deutschsprachige Debatte in ihrem Beitrag hinterfragen, ob es ein typisches Schulversagen bei Mädchen und Jungen gibt und vor allem, welche Kontextfaktoren eine Rolle spielen, um so die Komplexität des Schulversagens bei Jungen zu unterstreichen.

Der Beitrag von ANN PHOENIX, ROB PATTMANN, ROSALEEN CROGHAN, CHRISTINE GRIFFIN und JANINE HUNTER führt weiter in die internationale Perspektive ein und untersucht, inwieweit Konsum auf der symbolischen Ebene zentral für die Herstellung und Ausgestaltung von Männlichkeit ist. Basierend auf einer britischen Interviewstudie mit SchülerInnen im Alter von elf bis 18 Jahren zeigen die AutorInnen, dass Jungen Konsum benutzen, um sich von Mädchen und anderen Jungen abzugrenzen und so ihre Inklusion in normative Männlichkeit sicherzustellen. Jungen wie Mädchen sind an der Aufrechterhaltung von Geschlechterdifferenzen in Bezug auf Konsum beteiligt. Jungen arbeiten hart daran, um sich in Opposition zu Mädchen zu konstruieren. Allerdings zeigt die Diskussion um Konsum ebenfalls, dass Jungen bei der Aufrechterhaltung der Distinktionen in prekäre Positionen geraten können.

MARY JANE KEHILY fragt in ihrem Beitrag vor dem Hintergrund internationaler Schulleistungsvergleichsstudien danach, wie sich Männlichkeit in schulischen Peer-Kulturen

manifestiert. Dabei zeigt die Autorin auf, welche Elemente diese Männlichkeit generieren. Sie führt neben Humor und Konkurrenzspielen auch Homophobie an. Die durch diese Elemente angereicherte Männlichkeit verweist aber auch gleichzeitig auf die Fragilität des Männlichkeitskonstrukts, welches daher durchgängig in der Peer-Kultur geltend gemacht werden muss.

STEPHEN FROSH, ANN PHOENIX und ROB PATTMANN betrachten in ihrem Beitrag die Ausbildung verschiedener männlicher Identitäten aus der Perspektive der psychotherapeutischen Arbeit mit jungen Männern und führen ihre Entwicklung im Wesentlichen auf ein Spannungsverhältnis aus sozialem und persönlichen Diskurs zurück. Dabei scheinen zwei Aspekte für die Autoren wesentlich bei der Ausbildung einer männlichen Identität zu sein. Daher verweisen sie einerseits auf die Beziehung der Söhne zu ihren Vätern und andererseits auf den Einfluss des sozialen Diskurses über Homosexualität.

Auch in Kanada zeichnen Politik und Medien ein Bild der Jungenkrise. Bildungspolitische Forderung ist daher, einerseits Lehrpläne und Curricula jugenfreundlicher umzusetzen und andererseits mehr männliche Lehrkräfte in den Schulen zu implementieren, um dadurch die ‚Feminisierung der Schule‘ zu durchbrechen. Anliegen von WAYNE MARTINO und GOLI REZAI-RASHTI als Autoren dieses Beitrags ist es daher, zu hinterfragen, welchen Einfluss das ‚role modeling‘ auf die Ausbildung von Geschlechteridentitäten hat. Dabei beziehen sie sich auf die zu diesem Sachverhalt bestehende Literatur und rekrutieren Daten aus einer in Toronto von ihnen durchgeführten Studie. Insgesamt zeichnen sie ein sehr differenziertes Bild vom Einfluss des ‚role modelings‘ insbesondere unter Berücksichtigung von Ethnizität.

HERIETT BJERRUM NIELSEN zeigt eine norwegische Perspektive auf. Ihr Beitrag fokussiert den Einfluss des „Nordic gender equality regime“ auf die Entwicklung von Geschlecht, insbesondere Männlichkeit. Dabei beschreibt die Autorin Einflüsse der veränderten Familienstrukturen durch Aufbrechen der bisher traditionellen Rollenverteilungen auf Kinder und Jugendliche. Hierzu rekrutiert sie Daten aus einer von ihr durchgeführten Längsschnitterhebung, in der sie Kinder vom ersten Schuljahr an neun Jahre regelmäßig beobachtet und interviewt hat. Die Datenlage zeigt ein differenziertes Bild.

HISAO IKEYA stellt in seinem Beitrag die Probleme der Jungen im heutigen Japan da. Dabei bezieht er sich auf wesentliche Problemfelder der japanischen Jugendkultur. Er benennt die Kultur der Gewalt, die durch bildungspolitische Bestrebungen noch Unterstützung findet, sowie die Verunsicherung der männlichen Jugendlichen durch die Konstruktion verschiedener Männlichkeiten. Aber auch die Aneignung notwendiger Kompetenzen für den Umgang in der Peer Kultur versteht der Autor als Problem der Ausbildung einer stabilen Männlichkeit.

CLAUDIA SCHNEIDER schließt den Band ab. Sie diskutiert in ihrem Beitrag die Gültigkeit der aktuell auch in Österreich geführten Diskussion um Jungen als Bildungsverlierer und Mädchen als Bildungsgewinner. Dabei hinterfragt die Autorin den aus dieser Diskussion entlehnten Anspruch auf die Forderung nach einer Erhöhung des Anteils männlicher Lehrkräfte. Sie eröffnet unter Einbeziehung zahlreicher empirischer Studien besonders aus dem anglo-amerikanischen Raum eine neue Perspektive auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit männlicher Lehrkräfte und schließt ihren Beitrag mit einem österreichischen Beispiel des „undoing gender“.

Insgesamt leisten alle Beteiligten einen wichtigen Beitrag zur Zielsetzung des Buches und erweitern damit bestehende Perspektiven in der Jungenforschung. Wir möchten uns

daher bei allen AutorInnen für eine differenzierte Fortführung des Genderdiskurses bedanken.

Auch gilt unser Dank Barbara Schneider für die Unterstützung besonders bei Übersetzungen, Franziska Spörl für die Hilfe bei der Erstellung des Layouts sowie dem VS Verlag für die kompetente und geduldige Beratung. Besonderer Dank geht an Sonja und Ole für all die Unterstützung sowie anregenden Diskussionen und an den kleinen Juri für die spannenden Ablenkungen von der Arbeit an diesem Buch.

Halle, Juni 2009

Ingelore Mammes und Jürgen Budde

# **Theoretische Grundlinien**

# Positionen und Perspektiven von Jungenforschung

Jürgen Budde/Ingelore Mammes

## **Abstract “Positions and Perspectives of Research on Boys”**

This contribution focuses on the current debate on research on boys in which a theoretical discussion is missing. Numerous studies on gender contain an abbreviated discourse. Thus, research on boys still has to develop its own profile. In addition to that, the authors show the need for a theoretical conception of masculinity as a basis for research on boys.

## **Einleitung**

Drei Jahre ist es her, seit der Band „Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung“ erschienen ist, der zumindest begrifflich den Startpunkt für Jungenforschung als Teildisziplin der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung in Deutschland markiert. In der Einleitung formulierten die AutorInnen den Anspruch, mit Jungenforschung den Blick auf „die Innenperspektive“ von Jungen zu richten und weisen auf mehrere problematische Annahmen von Jungenforschung hin, die auch heute noch aktuell erscheinen (vgl. Schultheis et al. 2006: 7). Erstens kann der Blick auf die Unterschiede von Jungen gegenüber Mädchen Gemeinsamkeiten verschleiern. Zweitens ist es problematisch, wenn sich Jungenforschung nur auf die Defizite von Jungen konzentriert und drittens besteht die Gefahr, Jungen als Gruppe zu homogenisieren. Dabei hat gerade die Zuspitzung des Diskurses um *die* Jungen als *die* Bildungsverlierer diese Problematiken noch verschärft (vgl. Lenzen 2009).

In den letzten Jahren hat Jungenforschung größere Verbreitung gefunden, von einer Etablierung in Form von Geldern oder Stellen an Universitäten kann jedoch noch keine Rede sein. Auch wird eine theoretische Auseinandersetzung bislang noch kaum geführt. Zwischen hoch elaborierten Gender Studies, dem verkürzenden Diskurs um Jungen als Bildungsverlierer, den Erwartungen aus der schulischen Praxis und der Forderung nach einem heterogenitäts- und intersektionalitätsorientierten Ansatz ist Jungenforschung erst dabei, ihr eigenes Profil zu erarbeiten. Werden jedoch die vorliegenden Arbeiten zur Jungenforschung gesichtet, können mehrere Punkte als gemeinsame Basis angenommen werden:

- die Annahme der sozialen Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit und die Zurückweisung ontologisierender Konzeptionen,
- die Priorisierung rekonstruktiver Forschungsverfahren und damit der Blick auf Individuen, Interaktionen und Praktiken,
- die Annahme von unterschiedlichen Männlichkeiten,
- sowie ein (macht-)theoretischer Bezug auf Connells Konzept hegemonialer Männlichkeiten und Bourdieus Überlegungen zum männlichen Habitus.

Auffällig ist jedoch, dass vielen Beiträgen bislang eine unscharfe und verkürzte theoretische Konzeption von Männlichkeit zugrunde liegt und dieses für die Weiterentwicklung von Forschung und Praxis zunehmende Schwierigkeiten aufwirft. Zugespitzt wird dies durch die aktuellen Transformationen in der ‚Ordnung der Geschlechter‘, die neben dem Verlust vermeintlich selbstverständlicher Privilegien – wie z.B. höhere Schulabschlüsse – vor allem zu einem Wegbrechen des stabilsten Fundaments von Männlichkeit in den westlichen Industrienationen führt – nämlich dem männlichen Alleinernährermodell – und deren Konsequenzen u.E. in der Jungenforschung, aber auch in der Männlichkeitsforschung sowie in der pädagogischen Praxis überhaupt nicht hinreichend berücksichtigt werden. Denn die zunehmende Erosion des Normalarbeitsverhältnisses als zentrale Definitionsbastion von Männlichkeit zieht eine Reihe von Veränderungen in der Konzeptionierung von Männlichkeit nach sich, die bislang noch kaum reflektiert werden.

Problematisch – und in der bisherigen Jungenforschung kaum aufgelöst – sind vor allem zwei Aspekte. Zum einen ist ungeklärt, wie plurale und vielfältige Formen von Männlichkeiten mit einer einheitlichen Vorstellung von Männlichkeit zusammengebracht werden kann. Die Ambivalenz von *Pluralität und Eindeutigkeit* fordert auch die Jungenforschung heraus. Zum anderen stellt sich zunehmend die Frage, welche *Konzeption von Macht* zugrunde gelegt wird. Die Analyse, dass Männlichkeit Zugriff auf Privilegien heißt und Männer deswegen die Profiteure im Geschlechterverhältnis sind, verträgt sich zunehmend weniger mit aktuellen gesellschaftlichen Transformationen, welche die Dominanz hegemonialer Männlichkeit zunehmend in Frage stellen.

### **Theoretische Grundlagen von Jungenforschung**

Theoretischer Hauptreferenzpunkt der Jungenforschung sind die Arbeiten von Raewyn Connell, in denen sie die Binnenrelationen zwischen unterschiedlichen Konzepten von Männlichkeit beleuchtet, indem sie zwischen hegemonialer, Komplizenhafter, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeit unterscheidet (vgl. Connell 1999; Budde 2005). Wichtig ist es ihnen, ontologische Bestimmungen von Männlichkeit zurückzuweisen: „Über Männlichkeit als ein und dasselbe Wesen quer durch die Unterschiede von Ort und Zeit zu reden“, so hat Connell bereits 1995 festgestellt, „bedeutet einen Abstieg ins Absurde“ (Connell 1995: 30). Die Praktiken, mit denen Jungen die Binnenrelation zwischen diesen Handlungsmustern herstellen, lassen sich als „doing masculinity“ (Budde 2006) beschreiben. Was dabei jeweils hegemoniale Männlichkeit ausmacht, ist keineswegs festgeschrieben, sondern immer Produkt gesellschaftlicher Kämpfe und insofern instabil. Entsprechend finden sich viele Untersuchungen, die die Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit in ihren unterschiedlichen Arenen rekonstruieren. Dies können Männlichkeiten beispielsweise in unterschiedlichen männlichen Milieus (Meuser 1998), in Männerbünden (vgl. Blazek 1999), beim Militär (Klein 2003) oder in Fußballstadien (Spitaler/Kreisky 2006) sein. Andererseits richtet sich der Blick des Öfteren auf die konträren Kategorien der marginalisierten oder untergeordneten Männlichkeit, wie „die neuen Männer“ (Pech 2002) oder „Männlichkeit und Migration“ (Bohnsack 2001). Unterbelichtet bleiben die Herstellungsmechanismen „in der Mitte“ von Männlichkeit, also jene Interaktionsprozesse, die der Herstellung von Komplizenhafter Männlichkeit dienen.